

Dr. Gerhardt Hochstrasser

Eine ernste Frage: Wie lange dürfen Deutsche in Rumänien noch abwertend als „nemți“ angesprochen werden?

Am 1. August 2002 wurde in Bukarest/București das Consiliul Național pentru combaterea discriminării, ein nichtstaatliches Amt zur Bekämpfung der Diskriminierung in Rumänien, gegründet. Vorläufig ist es allerdings nur über E-Post zu erreichen. Am Abend des 8. und als Wiederholung am Vormittag des 9. August 2002 brachte das Realitatea-Fernsehen eine Sendung mit den für sieben Jahre eingesetzten Leitern dieses Consiliums. Noch in der Sendung wurde der „Roma-König“ gebeten, Stellung zur Bezeichnung „Zigeuner“ zu nehmen. Er lehnte diese Bezeichnung ab, da sie „die Unberührbaren“ bedeutet. Die im byzantinischen Griechisch aufgekommene Bezeichnung Athinganos charakterisiert allerdings genau die Stellung, die die Paria-Vorfahren der „Zigeuner“ in Indien hatten: sie durften weder Brunnen noch Quellen berühren, da sie durch ihre Berührung unrein geworden wären, sie durften nicht auf Hauptstraßen gehen, denn ihr Schatten, der auf einen Brahmanen gefallen wäre, hätte diesen verunreinigt usw. Auch heute dürfen die indischen „Zigeuner“, die Haridschan, nicht mehr als eine Nacht am Rande einer Ortschaft verbringen – am nächsten Tag müssen sie weiterziehen. Unberührbar sind die „Zigeuner“ in Europa nicht; sind sie aber Ägypter = gypsies oder Böhmen (Tschechen) = bohémiens, wie sie im eng-

lischen und französischen Sprachraum heißen? So weit ich weiß, bedeutet Rom/Roma „Mann“ und „Menschen“ und sind wir, die gagii = „Nicht-Roma“, das nicht auch? Auch die Bezeichnung gagiu/gagii fällt unter das Antidiskriminierungsgesetz.

Einen weit mehr diskriminierenden Namen als die Roma tragen aber wir, die nemți, in den Sprachen Rumänisch, Madjarisch und Slawisch, denn neamț – német – nemeč bedeutet einfach nichts anderes als „der Stumme, Sprachlose“, im Gegensatz zu den slawischen sloveni, den „Sprechenden, eine Sprache benützenden“. Abgesehen von dieser wortwörtlichen Bedeutung war der neamț nach dem 23. August 1944 in Rumänien auch der Volksfeind Nr. 1, der „Faschist“ und Kriegsverbrecher, der weit unter dem niedrigen sozialen Status der Roma seinen Platz hatte. In den in Deutschland erschienenen Heimatbüchern kann man darüber erschütternde Szenen nachlesen. Auch der nach Rußland Deportierte war der neamț und nicht der domnule german – was bis heute nicht vergessen ist.

Hier soll allerdings nicht die vergangene Zeit, sondern das heutige Benutzen des Wortes neamț, besonders in Zeitschriften, Zeitungen, Büchern und Fernsehen besprochen werden. Wer erinnert sich nicht an das in der Nordmoldau und

im Buchenland/Bucovina den Deutschen nachgerufene Spitzwort *neamț-cotrofleant*? Obwohl es meiner Ansicht nach „Deutscher Kartoffelpflanzer“ bzw. „Fresser“ bedeutet und somit nicht abwertend wäre, ist es dennoch beleidigend, daß die Kinder spötteln durften, ohne daß ihnen das jemand verboten hätte. Daß *neamț* ein Spitzwort ist, bezeugt Vasile Arvinte in seinem Buch „*Român, Românesc, România*“ (București 1983, S. 87).

Während in der sozialistischen Zeit Rumäniens Ceaușescu von den *români*, *maghiari*, *germani* și alte naționalități gesprochen hatte, war es in den Zeitungen ab Januar 1990 üblich geworden von den *neamți* zu schreiben, besonders wenn die einheimischen Deutschen benannt wurden. Nur gelegentlich wurde auch von *Nemția* geschrieben. Ramen Hilfsgüter aus Germania an, schrieb man höflich von *germani*; auch fand ich keinen Beleg von *mărci vest-nemțești* – diese blieben schon die *vest-germanii*. Warum Prof. Géza Szász im *Dialog liberal* vom 22. August 1990 unbedingt von den *neamți* schreiben mußte, blieb mir rätselhaft – vielleicht dachte er an die *néma* (stummen) *németek* der ungarischen Sprache. Daß man aber auch die *neamți* den *germani* gegenüber durchaus abwertend empfand, belegt auch der Ausspruch von Aristide Buhoiu im *Dialog liberal* vom 15. August 1990, S. 2, als er Elena Ceaușescu absichtlich „die Kokotte im Viertel der *neamți*“ nannte (gemeint waren die deutschen Offiziere in Bukarest während des Zweiten Weltkrieges).

Es ist natürlich klar, daß das Wort *neamț* aus dem Altslawischen kommt, denn es erscheint als *nemec*, *njemjec*, *nemac* in allen slawischen Sprachen, wo

nemu, *niemy*, *neam*, *němėti* usw. „stumm sein, verstummen, die Sprache/Rede verlieren“ bedeutet. Die 895 Pannonien erobernden Madjaren übernahmen hier aberdunkende mährische (slowakische) und donaubulgarische Wörter, darunter *néma* = stumm, *némülni* = verstummen und *német* = der Stumme ohne Sprache, der Deutsche. Das tschechisch=deutsche Wörterbuch von Josef Rank (*Všeobecný slovník příručný jazyka českého i německého*, Verlag A. Haase, Prag) übersetzt *němec* klar mit 1. „der Deutsche“; 2. „ein Stummer“. Den Westeuropäern hatte die ursprünglich französische Arbeit von Charles Higounet (deutsche Übersetzung: Berlin 1986 und München 1990: Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter, hier: S. 197–198) ihrerseits gezeigt, daß die *Németi*-Ortschaften in Ungarn durch deutsche Siedler gegründet worden waren und der Ortsname „Deutsche, eigentlich Sprachlose“ bedeutet.

Als am 16. September 1991 um 18:40 Uhr das rumänische Fernsehen im Programm „Wege der Erinnerung“ die Einsiedeleien bei *Piatra Neamț* besprach, wurde der Name *Neamț* richtigerweise nicht von „Deutscher“ abgeleitet, sondern vom slawischen *nemu* bzw. *nemetj* = „stumm sein“ – was sich auf die „Ruhe neben den Einsiedeleien“ in der Einöde bezog.

Zur Zeit der sogenannten Zweisprachigkeit (bilingualism) in der Entwicklung des rumänischen Volkes wurde eine große Zahl von Slawen romanisiert und hunderte von slawischen Wörtern in das heutige Rumänisch übernommen; *ulița*, *duh*, *crai*, *jupân*, *ohabă*, *taină*, *nevastă*, *maslu*, *doică*, *norod*, *drag* usw. (vgl. Al. Rosetti: *Istoria limbii române*. III. *Limbile slave meri-*

dionale. București 1940, S. 27). Es ist schier unglaublich, daß diese Sprecher die Volksbezeichnung *neamț* – *nemți* nicht verstanden hätten, zumal noch Jahrhunderte lang die orthodoxe Liturgie in slawischer Sprache gefeiert wurde und jeder *bogdaproste*, *probejen* usw. verstand und auch abertausende Urkunden in altslawischer Sprache verfaßt worden waren. Es kann auch nicht blanker Zufall sein, daß im Rumänischen die Madjaren als *bozgori* bezeichnet werden, was eine Abschleifung von *bez govor* = „ohne (verständliche) Sprache“ ist und eigentlich genau eine anders formulierte Bezeichnung für *nemec* = *neamț* = *német* mit dem Sinne von „sprachlos“ darstellt.

Auf die Frage „Warum erscheint nur *neamț* – *Nemția* – *nemțește* in aller Munde und in den gedruckten Medien, während

sich keiner traut, auch *bozgor* – *Bozgoria* – *bozgorește* gleichermaßen zu benutzen?“, kann einfach geantwortet werden: „Auf dieses Spitzwort hin gäbe es einen Wut= ausschrei unter den Rumänischmadjaren, vor welchem sich jedermann fürchtet, während die längst duldsamer gewordenen Deutschen ihren Spitznamen (den ihnen ja die Madjaren ohne jedwelle Scham verpassen) einfach als Schicksal hinnehmen“! Muß das so bleiben?

Da aber Diskriminierung immer Diskriminierung bleibt, gleich wie alt sie ist, glaube ich vom genannten Consiliu fordern zu dürfen, daß auch der ungerechte Spitzname der Deutschen in dieselbe Kategorie der Diskriminierung gestellt wird wie der volkstümliche Spitzname der Madjaren und die alten Namen der Juden (*jidovi* und *jidani* in den Urkunden).

Berichte und Mitteilungen

Schreiben wie Philipp Reis

Die Schuluniform im Philipp=Reis=Museum in Friedrichsdorf (Taunus) ist echt, die Handschrift gefälscht. Eigentlich nicht gefälscht, sondern nachempfunden. Denn der Mühlheimer Kalligraph Michael Pieroth hat die Aufgabe bekommen, die Handschrift von Philipp Reis, dem Erfinder des Fernsprechers, möglichst stilgerecht nachzuschreiben. Dazu hat er leihweise Vorlagen aus den Aufzeichnungen Reisens erhalten, um sich dessen Schriftformen entsprechend erarbeiten zu können.

Daß der Künstler sein Handwerk versteht, zeigt der auf Seite 24 als Leseübung abgebil-

dete Brief, den Pieroth möglichst genau nach der Originalhandschrift geschrieben hat. Im Philipp=Reis=Museum kann man daher jetzt in der (von Pieroth nachgeschriebenen) Autobiographie Reisenes lesen, wie der Erfinder auf den Fernsprecher gekommen ist – natürlich nur, sofern man die deutsche Schreibschrift dieser Zeit beherrscht. Und weil es kaum jemand merkt, daß es sich bei dem ausgestellten Beleg nicht um die originale Handschrift von Philipp Reis handelt, darf Michael Pieroth stolz auf seine Arbeit sein.

Harald Süß